

**Steffen Wolf, FBW (Hg.): 50 Jahre FBW – 50 Jahre Filmgeschichte.
Filmbewertung 1951 – 2001**

Wiesbaden: Verlag Horst Axtmann, 2001, 311 S., mit s-w-Abb.,
ISBN 3-925-695-16-8, € 14,57

Zu ihrem Jubiläum hat sich die Filmbewertungsstelle Wiesbaden (FBW) mit einer Publikation beschenkt, die 50 Jahre in Form ausgewählter Gutachten Revue passieren lässt. Am Anfang stand ein Verwaltungsakt: Am 11. August 1951 beschloss die Kultusministerkonferenz die Gründung der FBW „zur Schaffung einheitlicher Voraussetzungen für die steuerliche Behandlung von Filmen und zur Förderung des guten Films“. Seitdem haben die Ausschüsse der im Biebricher Schloss am Rhein sitzenden Behörde über 32.000 Filme daraufhin begutachtet, ob diese das Prädikat „wertvoll“ oder „besonders wertvoll“ verdienen. Ein Prädikat befreit die Kinobetreiber teilweise oder ganz von der Vergnügungssteuer, was bis in die siebziger Jahre half, Kurz- und Dokumentarfilme als ‚Steuerschinder‘ auf die Leinwand zu hieven. Da die Steuer nur noch in drei Bundesländern existiert, ist eine Prädikatisierung mittlerweile wichtiger als Argument für die Filmförderung. Ob für das Publikum das etwas antiquiert lautende „Prädikat wertvoll besonders wertvoll“ ein Grund ist, sich einen Film anzuschauen oder es nicht eher abschre-

ckend wirkt, sei dahingestellt. Die block buster *Hannibal* (2001) und *Pearl Harbour* (2001) hätten wohl auch ohne das Prädikat „wertvoll“ ihr Publikum gefunden – dass sie es erhielten, bietet Diskussionsstoff. So stand die FBW immer wieder in der Kritik, allerdings ist die Zeit der Aufregung vorbei, wie etwa noch Anfang der 80er Jahre, als Bayern nach einem „besonders wertvoll“ für den Strauß-Film *Der Kandidat* (1980) die Länderinstitution verlassen wollte.

Von den Debatten und Auseinandersetzungen erfährt man leider nichts: Die Publikation verzichtet „bewußt auf jede Kommentierung“ (S.10) bzw. der Kommentar besteht in der getroffenen Filmauswahl und deren Zuordnung zu Genres wie Herausgeber und FBW-Verwaltungsdirektor Steffen Wolf betont. Neben bekannten Genres wie „Western“ und „Musical“ finden sich auch Rubriken wie „Provokation“, „Gesellschaftskritik“ und „Superhelden“. Die Auswahl der Texte solle kein „positives“ Bild von der FBW [...] zeichnen, sondern ein „richtiges“ (S.104) und so stünden adäquate neben misslungenen und unangemessenen Filmbewertungen. Dementsprechend blättert man verwundert über das verweigerte Prädikat von *Planet of the Apes* (1967, „So mangelt es dem Film zum Beispiel an Humor“, S.232) oder „wertvoll“ für *Indiana Jones and the Temple of Doom* (1983, „Horror-Comiestrip in Breitwandtechnik“, S.197) und „besonders wertvoll“ für *Rambo* (1982, „Amoklauf eines Michael Kohlhaas“, S.200) durch die Broschüre. *Nuit et brüllard* (1956) von Alain Resnais erhielt das höchste Prädikat mit dem Kommentar, „dass zu diesem einmaligen Zeugnis einer furchtbaren Vergangenheit kein angemessener Kommentar gegeben werden kann.“ (S.251) Daneben enthält der Band einen kurzen historischen Abriss über Filmbegutachtung in Deutschland, einen programmatischen Artikel von Hermann Krings aus dem Jahr 1958 und ausgiebiges statistisches Material im Anhang.

Legt man das Kriterium der FBW: „Jeder Film ist an dem Anspruch zu messen, den er an sich selbst stellt“ an deren eigene Publikation als „Lese-Buch“ (S.10) zum Blättern und Nachschlagen an, so wird dem der Band gerecht. Angesichts der vielen Lobeshymnen (nachzulesen auf der Homepage www.f-b-w.org), die, wie Hilmar Hoffmann, der 50-jährigen Arbeit der FBW das Prädikat „besonders wertvoll“ verleihen, hätten die Wiesbadener Qualitätswächter die Latte ein wenig höher hängen und die eigene Geschichte auch explizit kritisch reflektieren können. Mit *Der Untertan* (1951) und *Der geteilte Himmel* (1964) werden z. B. nur zwei DEFA-Filme erwähnt, die beide zudem die höchste Auszeichnung erhielten – wenn auch der Staudte-Film mit kritischen Anmerkungen erst 1964. Wie stand es mit den zahlreichen weiteren eingereichten DDR-Produktionen? Die FBW hat sich nicht nur Fehlgriffe geleistet, sondern gerade im Kalten Krieg auch politische Urteile gefällt, wie der Verriss von *Das Mädchen Rosemarie* (1958) im Band andeutet („Der Film spielt mit üblen Dingen. Doch es ist ein makabres Spiel; eine wirkliche Entlarvung, Distanzierung und ‚Reinigung‘ findet nicht statt“, S.47). Beispielsweise wurden nach dem Mauerbau viele Berlin-Filme kommentarlos mit

Prädikat durchgewunken – beim Unterschreiten gewisser qualitativer Kriterien traf aber auch westdeutsche Kalte Kriegs-Machwerke verheerende Kritik.

In den Archiven wäre noch viel Spannendes zu finden gewesen, wobei die *50 Jahre FBW – 50 Jahre Filmgeschichte* dominierenden Begründungen „besonders wertvoller“ Filme auch in den seit 1958 regelmäßig erscheinenden Publikationen der FBW *Langfilme* und *Kurzfilme besonders wertvoll* nachzulesen sind.

Matthias Steinle (Marburg)